

Ein unbelohntes Land.

Ende voriger Woche ist der neuernannte Gesandte für Korea, Herr J. H. Foote, nach dem Orte seiner Bestimmung abgereist. Derselbe geht von Yokohama und Tokio nach Nagasaki, von dort auf einem Dampfer der Bundes Marine nach einem kleinen Fischerdorf an der Küste von Korea, und von dort nach der 18 Meilen landeinwärts gelegenen Hauptstadt Seoul. Foote ist wahrscheinlich der erste Europäer, welcher bekanntlich den Handelsvertrag zwischen dem Ver. Staaten und Korea abgeschlossen hat, dürfte die Hauptstadt nicht betreten, sondern hat in einer kleinen Ortschaft an der Küste mit den Kommissären der koreanischen Regierung verhandelt. Nach Schluß der Verhandlungen an den Gestirnen des Mittags, der nur zum Scheine ein aus dem Hauptstern der vorsehensmäßigen Patrizierfamilie gebildeter Beamter zur Seite steht. Die Koreaner haben sowohl mit den Chinesen, als mit den Japanesen eine gewisse Neugierde, ersehen sich einander nicht bis zu der Kunstfertigkeit und den feinen Lebensformen dieser Völker, sind aber andererseits energischer und unabhängiger.

Die Handelsbeziehungen, welche Korea mit China unterhält, beschränken sich auf den Verkehr mit den Küstenplätzen des letzteren Reiches, sowie darauf, daß den Begleitern der chinesischen Gesandten gestattet wird, forstliche Produkte im Innern des Landes aufzukaufen und zu exportieren und dafür Gegenstände des chinesischen Gewerbfleißes in das Land zu bringen. Doch dieses beschränkte Verkehre hat sich China einen gewissen Einfluß, eine Art Oberhoheit über die Regierung von Korea erworben, und der gegenwärtige König, der als ein aufgestiegener Mann und Fortschrittshuldiger Mann geschätzt wird, hofft durch einen möglichst innigen Anschluß an die Ver. Staaten sich völlig von der chinesischen Anhängen emancipieren zu können. Derselbe wird daher nicht nur dem amerikanischen Gesandten die beste Aufnahme bereiten, sondern auch den durch den abgeschlossenen Vertrag garantierten Handel in jeder Weise fördern. Ähnliche Verträge mit Großbritannien und Deutschland sind noch nicht ratifiziert, trotzdem bestehen an den Küstenplätzen bereits englische und deutsche Handelsniederlassungen, deren geschäftlicher Verkehr in hoher Blüte steht.

Aus den Ver. Staaten besuchen bisher nur Geschäftsreisende mit einem beschränkten Vorrath von Waren Korea; die Produkte der amerikanischen Industrie sind beliebt, doch hat der Umlauf, daß dieselben nicht feils und feils zu haben sind, die Vergrößerung des Geschäfts mit Korea verhindert. Die Gründung permanenter Handelsniederlassungen wird unsern Handel zu gleichem Aufschwunge verhelfen. Korea bedarf an amerikanischen Erzeugnissen namentlich: Baumwollstoffe, landwirtschaftliche Maschinen, Pumpen, Eisen- und Stahlwaaren aller Art, Feuerwaaren, Möbeln u. dgl. Dem Vorgehen Chinas und Japans entsprechend, wird auch in Korea das Bedürfnis nach Eisenbahnen und Telegraphen schnell hervortreten und die Ver. Staaten sind berufen, das hierzu erforderliche Material und die technisch gebildeten Arbeitskräfte zu liefern. Korea seinerseits kann unsere Produkte mit Gold und Silber bezahlen, dessen Ausbeutung ein Monopol der Regierung ist, während die Gewinnung der übrigen Metalle dem Volke offen steht.

Neuer Rechtsgrundriss.

Paris ist bekanntlich die Stadt nicht nur der Sensationsromane, sondern vor allen Dingen der Rührproceß mit weniger juristisch als dramatisch Ausgedachte. Der betrogene Gemann, der seine Frau erschießt, ist wieder Mörder noch Todtschläger; die verlassene Geliebte hat ein Recht, dem Treulosen Vitiol in's Gesicht zu schütten, und die gottlose Mutter darf unter Umständen ihr Kind umbringen. Es richtet sich Alles nach Effecten, und einiger Lumpiger Rechtsgrundriss halber läßt man am Strande der Seine nicht einmal den kleinsten Effect verderben. Was liegt an der Logik? Die Logik ist bedenklich, das starrte Recht nur zu Verdrücken und Tadeln, es ist tugendhaft aber nicht pflanzbar. Und was wäre das Leben ohne Pisanterie?

Eine interessante Verurtheilung hat die spezifisch Pariser Jurisprudenz neuerdings durch den Proceß Polignac erfahren. Im November vor. J. betrat ein junger Mann von anständigem Aussehen das Palais des Fürsten Polignac in der Rue Miromesnil, trante die Möbel im Besuchszimmer mit Petroleum und entzündete dasselbe, ehe er das Haus verließ. Er wurde verhaftet, leugnete seine That gar nicht und gab an, daß er der natürliche Sohn des Fürsten sei, an dem er sich habe rächen wollen. Diefelben Angaben wiederholte er im Proceß, zu dem als Zeugen der Fürst Polignac und Mlle. Blanche de Breteche, die Mutter des 25jährigen Brandstifters, geladen waren. Als der Vorgesetzte ihn darauf aufmerksam machte, daß er das Leben gänzlich unglücklicher Personen gefährdet habe, erwiderte er, er hätte gehofft, das Feuer auf die Zimmer seines Vaters beschränken zu können. Fürst Polignac bestritt eigentlich nicht,

daß der junge Camille sein Sohn sei, sondern nur, daß er sich je gelegentlich mit dem Fürsten verkehrt habe. Er gab zu, seit vier Jahren für seinen Sohn nicht gesorgt zu haben. Viel weiter ging der Generalanwalt. Der behauptete, Fürst. Blanche habe schon im Jahre 1856, ehe sie noch den Fürsten gekannt, eine Tochter geboren. Ihre Vermählung mit dem Fürsten sei eine Fälschung gewesen, die von einer Freundin Blanche's veranlaßt wurde, und der Abbe Freucard, der sich zu dieser Fälschung hergab, sei aus dem Priesterstande ausgestoßen worden. Er beantragte die Verurteilung des Angeklagten namentlich deshalb, weil derselbe in seinem Nachbarn das Leben vieler Personen gefährdet habe, um ein wenig zu Leide gethan haben.

Eigentümlich war die Vertheidigung, die von Herrn Duverdy geführt wurde. Nicht Jahre lang, sagte dieser, war der Fürst jählich gegen Mutter und Kind. Dann verließ er Beide, und zuletzt sorgte er nicht einmal für seinen Sohn. Was sollte Legitimer thun, um die Aufmerksamkeit der Welt auf seinen Kummer zu lenken? Er jündete seines Vaters Palais an, und sein Zweck war erreicht. Darum sei er auch kein gewöhnlicher Brandstifter. Nach kurzer Verathung schloß sich die Jury dieser Ausführung an und sprach den Angeklagten frei. Es hat also in Paris fortan Jedermann das Recht, irgend ein Verbrechen zu begehen, um die Aufmerksamkeit der Welt auf seinen Kummer zu lenken. Die Welt muß wissen, daß er Kummer hat. Allerdings hätte sie das auch durch die Pariser Scandalpresse erfahren können, oder durch eine Civilklage, aber das wäre nicht pflanz gewesen, und darum muß es dem jungen Polignac erlaubt sein, Unschuldige zu gefährden, um seinen Vater zu blamiren.

Reichthum im Süden.

Im südlichen Alabama, in Georgia und Mississippi ist der größte Theil des Landes sandig. Es ist mit hohen Kiefern bestanden, den sogenannten gelben Kiefern oder Pinolen, deren Holz wegen seiner mit Dauerhaftigkeit verbundenen Leichtigkeit außerordentlich geschätzt wird. Zum Bau von Schiffsbojen z. B. wird das „yellow pine“ neuerdings jedem anderen Holze vorgezogen, und im Schiffbau sind seine Vorzüge schon längst anerkannt worden. Doch der Boden, auf dem es wächst, ist äußerst dürr und mager. Die Leute, die unter dem Schatten der Pinolen wohnen, sind nicht viel reicher als Bettler. Sie quälen sich ab, mittels künstlichen Düngers dem Sande eine Baumwoll-Ernte zu entlocken, geben für Düngemittel allein 3 auf den Acker aus und erzielen in günstigen Jahren höchstens 200 Pfund. Obwohl die Eigentümer der Farmen selbst recht fleißig auf dem Felde arbeiten, sind sie stets um so mehr verurtheilt, je mehr Land sie angebaut haben. Sie sind ganz und gar von den Händlern und Wucherern abhängig, hoffen von Jahr zu Jahr und kommen immer weiter zurück. Warum sie nicht auswandern? Theils aus Mangel an baaren Mitteln, theils aus Anhänglichkeit an ihre Heimstätte, die eben Alles ist, was sie auf dieser Erde besitzen oder doch wenigstens dem Namen nach eignen.

Doch eine kurze Periode verhältnismäßiger Gedeihlichkeit scheint aus diesen Sandbauern hervorzugehen. Ueberall in den Pinolenwäldern tauchen Sägemühlwerke empor. Die Holzvermühter, welche die Wälder im Norden nahezu zerstört haben, wenden sich jetzt dem Süden zu, wo sie ebenso unheimlich mit der Art wüthen. Da das Pinolenholz, wie gesagt, ganz ausgezeichnet ist, so steigt die Nachfrage fortwährend, und das Angebot läßt sich vermehren, — so lange die Wälder reichen. Man kann kaum noch eine Meile durch jene Gegenden fahren, ohne den dumpfen Schlag der Äste oder das furchende Geräusch der Säge zu hören. Die neue Industrie lockt die armen Bauern an, die bisher in denselben Wäldern vergeblich nach einer besseren Existenz gerungen haben. Sie verdrängen ihren Lohn, geringeren zwar, als der bescheidenste nördliche Arbeiter annehmen würde, aber doch immerhin mehr, als sie bisher verdient haben. Darum begrüßen sie die Sägemühlen mit Freuden und streben ihnen zu. Was nachher werden wird, wenn alle brauchbaren Stämme in der Nachbarschaft niedergeschlagen sind, das kümmert sie nicht. Einige behaupten, daß gelbe Kiefern nachwachsen werden, Andere, — und auf deren Seite steht die Erfahrung in den nördlichen Waldregionen, — bestreiten entschieden, daß auf dem entblößten Boden, auf dem noch schnell etwas Raubwirtschaft getrieben wird, jemals wieder eine ebenso gute Holzart wachsen werde. Sind die Stämme niedergeschlagen, dann werden die Stumpen und Äste angezündet, und die Asche, mit dem Bischen Humus gemischt, reicht auf zwei bis drei Jahre hin, um etwas Baumwolle ohne künstlichen Dünger zu erzeugen. Dann ist der Boden vollständig erschöpft und erzeugt im günstigsten Falle die gemeine Feldfrucht, deren Holz kaum für gewöhnliche Kisten verwendbar ist. Eine vernünftige Forstwirtschaft würde die niedergeschlagenen Wälder durch wohlgelegte Schonungen ersetzen, aber so weit ist man noch nicht in den Ver. Staaten.

Muth und Geistesgegenwart.

Auf der Pennsylvania-Eisenbahn geriet vor Kurzem ein Schlafwagen mitten in der Nacht in Brand. Die schlafenden Passagiere wurden sofort durch Alarmrufe geweckt, aber so schnell griff das Feuer um sich, daß sie durch die eingeschlagenen Fenster nur mit Mühe noch in ihren Nachtkleidern entkamen. Auch General Dudley, der Pensionsscommissär, befand sich in dem brennenden Wagen. Er hatte gerade noch Zeit, sein künstliches Bein zu ergreifen, das er am Abend abgeschnitten hatte, und sich nach der Thür zu schleppen. Um dem erstickenden Rauche zu entgehen, hielt er sein Gesicht möglichst nahe am Boden, froh auch im brennendsten Sinne des Wortes durch den Wagen. Da erinnerte er sich plötzlich,

daß der taube Abgeordnete von Wisconsin von der Virginia gleichfalls in den Passagierzügen saß. Wenn derselbe Alarm nicht gehört haben sollte und weiter schliefe? Der General schauderte. Auf den Händen und einem Beine weiter kriechend, schloß er in jede Lagerstätte hinein. Und richtig, er fand Wilson im tiefsten, abgrundtiefen Schlaf, inmitten der gierig leuchtenden Flammen, die schon im nächsten Augenblicke das Bett ergreifen mußten. Rufe waren natürlich bei dem tauben Manne nutzlos gewesen. Schnell entschlossen, richtete sich daher Dudley so hoch auf, als er konnte, schlug das zunächstliegende Fenster ein, schüttelte den schlafenden Abgeordneten mit perwiesener Kraft und wachte denselben gerade noch rechtzeitig auf, daß er sich durch die Breche in's Freie retten konnte. Dann hüte sich der General abermals, um der Hitze und dem Rauche zu entweichen, und nach der Plattform kriechend, fiel er endlich mehr todt als lebendig auf den Boden. Zwei Minuten später war der ganze Wagen ein Raub der Flammen geworden. — Den Verlust seines Beines hat Dudley gleichfalls auf Rechnung seines Muthes zu legen. In der Schlacht von Gettysburg sollte er die linke Flanke seines Regiments zurückziehen. Der Befehl konnte nur durch Zurückziehen der Fahne verständlich gemacht werden, aber so oft diese verurtheilt wurde, fiel der Fahnenträger. Da ergriß Dudley selbst die Standarte, und als er, in das rechte Bein geschossen, niederfiel, nahm er die Fahne in die linke Hand und ließ sich von seinen Leuten eine ganze Strecke rückwärts schleppen, ohne die Fahne loszulassen.

Die Umgegend von Stanhope, Suffex Co., N. J., war früher von malarischen Krankheiten außerordentlich heimgesucht. Seit ungefähr einem Jahre werden in den dortigen Höfen schmerzhaftige Erre ausgeathmet, und seit dieser Zeit ist kein einziger Fall von Malaria vorgekommen.

Mineraleisenerden.

Die reichsten und ausgiebigsten Fundgruben der Metalle in der Welt werden dem Zufalle ihre Entdeckung. Lange bevor Californien durch seine Goldgrube das Erschauen der Völker erregte, hatte sich in den ehemaligen spanischen Königreiche La Plata, der gegenwärtigen südamerikanischen Republik Bolivia, eine Silberausbeute entwickelt, die nachher nicht wieder auch nur annähernd erreicht worden ist. Der berühmte Cerro de Potosi, in der Nähe der Stadt gleichen Namens, zeigt heute noch über 5,000 jezt theils verlassene, theils noch bearbeitete Stollen und Gallerien, aus denen früher ein aus Quarz und bröckeligen Trachyt bestehendes Silbererz von reichem Gehalte gewonnen wurde. Seitdem schon im 17. Jahrhundert der Bruch eines Sammelteiles einen großen Theil der Gruben unter Wasser legte und einen Verlust von über 2,000 Menschenleben verursachte, ist der Minenbetrieb in Verfall gerathen, hat aber bis auf den heutigen Tag eine Ausbeute von mindestens \$2,000,000,000 ergeben, eine Summe, welche den Ertrag der mit den technischen Hilfsmitteln der Neuzeit betriebenen Silberminen um mehr als das Zwanzigfache übersteigt. Diese Minen bei Potosi wurden von einem Indianer entdeckt, der in der Verfolgung einer Bergantilope sich an einem Busche anklammerte, um sich vor dem ihm drohenden Sturze in die Tiefe zu retten. Der Busch mit seinen Wurzeln blieb in der Hand des Indianers, daher demselben jedoch immerhin so viel Anhalt und Stütze gewährt, daß sein Körper im Hinabgleiten gehemmt wurde. An den Wurzeln entdeckte der Indianer eine kleine Menge Silbererz. Er grub an der Stelle weiter nach und fand einen außerordentlichen Vorrath von gegebenem Silber. Der Indianer machte Niemandem Mitteilung von seiner Entdeckung, das Silber jedoch, welches er in großen Mengen verkaufte, lenkte die Aufmerksamkeit der Spanier auf ihn, und er wurde durch Anwendung der Folter gezwungen, sein Geheimniß zu enthüllen. Der Reichthum Spaniens an edlen Metallen ist zum größten Theile aus den Minen bei Potosi geflossen.

Im Jahre 1858 bemerkt sich Comstock, der Entdecker der berühmten, nach ihm benannten Mine, in San Francisco das zur Ausbeutung der von ihm gefundenen Silberader erforderliche Capital aufzutreiben. Vergeblich wandte er sich an die Handelsfürsten jener Tage, deren Comptoirs sich in der Frontir, ähnlich wie die sich einander bekämpften, wie die der New Yorker Geldfürsten in der Wallstr. Die Capitalisten lachten ihn aus und legten ihm den Namen: „Der verurtheilte Comstock“ bei. Vollständig mittellos mußte er an den Ort seiner Entdeckung zurückkehren, und hier gelang es ihm, durch Unterstützung der damals schon wohlhabenden, später reichen Richter Walsh, George Hearst und Joel Clark die ebenfalls fabelhaften Schätze der Comstock-Mine zu heben. Im Jahre 1868 führte ein Indianer vom Stamme der Shoshone's die Prospector John Turner und Applegate für einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln und eine Flasche Whisky auf den Gipfel des Cerro de Potosi in dem White Pine District und zeigte ihnen das Silberlager, welches unter dem Namen der „Eberhart Mine“ bekannt geworden ist. Der zu Tage ausliegende Quarz war so reich an Silber, daß die glücklichen Entdecker in ganze Wälder einen eisernen Nagel in derselben Weise reiben konnten, wie in Blei. Eine einzelne, jezt vollständig abgetriebene Stille des Minenganges enthielt das reichste Erz in solcher Ausdehnung, daß nach dem Abbau desselben ein runder Raum verblieben ist, innerhalb dessen man mit einer lederspännigen Postkutsche umfahren kann. Ueber 35,000,000 Erz wurden allein aus diesem Theile der Mine gewonnen. Die Indianer spielen überhaupt in der Entdeckung der Metalle eine sehr wichtige Rolle. In der „Weltberühmte“ Senator Tabor von Colorado erwarb

für \$175 die nachmals bekannt gewordene Mine Little Pittsburg und Chrysolite, welche seit dem Jahre 1879 eine Ausbeute von gegen hundert Millionen ergeben haben. In demselben Jahre führte George D. Robinson in Leadville ein kleines Materialmaaren- und Kleidergeschäft, dessen gesamtes Waarenlager sich auf ungefähr \$5,000 belief. Eines Tages kaufte er von einem Prospector für Waaren im Verkaufswerte von \$60 dessen Anspruch auf eine von ihm entdeckte Erzader in dem sogenannten Ten-Mile-District unweit Leadville, bearbeitete dieselbe und gewann aus der später „Robinson Mine“ genannten Grube in einem Jahre über \$1,000,000.

In demselben Jahre 1879 entdeckte Edward Schieffelin im südöstlichen Arizona ein reiches Silbererz-lager und wurde durch Ausbeutung desselben ebenfalls zum Millionär. Schieffelin gehört zu den nimmererastenden Männern, die durch den Erfolg nur zu immer größeren Unternehmungen getrieben werden und rüft gegenwärtig eine Expedition nach Alaska aus, um aus den dortigen Mineralgruben neue Millionen zu gewinnen. Wir erwähnten bereits, daß Tausende nur darauf warten, daß Alaska von der eisigen Umarmung des Winters befreit wird, um dort nach den Metallschätzen zu wühlen, welche vereinzelte und unsichere Nachrichten diesem Lande zuschreiben. Es ist möglich, daß Humboldt's großes Wort: „Der Norden ist die Erz-Mutter der Welt“ schon in diesem Jahre auch in Alaska seine Bestätigung findet, wie ja Sibiriens Bergwerke seit länger als 70 Jahren eine Ausbeute von durchschnittlich \$22,000,000 jährlich ergeben, aber selbst bei Entdeckungen, werthvoller und wunderbarer als diejenige in Süd-Amerika, später in Californien, Colorado und den übrigen Staaten und Territorien des Westens, wird sich die alte Erfahrung wiederholen, daß von Tausenden von Glücksjägern kaum einem ein großartiger Erfolg zu Theil wird und daß im Allgemeinen der Vergebau, wenn nicht nach wissenschaftlichen Principien betrieben, größere Summen verschlingt als die Erde zurückgibt. Wie die Moten von Veste, werden die Goldsucher von dem Beispiele vereinzelter Millionäre geleitet, welchen der Zufall colossale Schätze in den Schoß geworfen hat, aber alle die Millionen geduldiger Hoffnungen kommen der Menschheit zu Gute: dem Goldsucher folgt der Arbeiter und die auri sacra fames (der verruchte Goldhunger) eröffnet neue Gebiete der nachfolgenden Cultur.

Innerhalb acht Tagen hat ein Gärtner in Bridgeport, Conn., den von einem Kirschbaume frisch abgeschnittenen Zweig dadurch zum Blühen gebracht, daß er ihn in ein Glas stellte, das mit Wasser gefüllt war, und er fünf Gran salpeterminerz Salz zugelegt hatte. Er sagte der Zeitungsredaktion ein weiteres Gran hinzu und hielt das Glas stets so an Fenster aufgestellt, daß jeder Sonnenstrahl den Zweig treffen mußte. Die Knospen begannen schon am zweiten Tage zu schwellen, vergrößerten sich rasch und am sechsten Tage hatten sich zahlreich, voll entwickelte Blüten gebildet. Der Mann ist überzeugt, daß es ihm durch Fortsetzung seines Verfahrens gelingen wird, innerhalb zwei bis drei Wochen zu Weihnachten zu feiern.

Vom Inlande.

Aus Limerick in Irland fand dieser Tage 220 junge Mädchen in Rathua, N. J., angekommen. Dieselben wurden schon in Irland als Weberinnen in einer Baumwoll-Spinnerei engagiert.

Dieser Tage waren drei farbige aus Holliston, Ma., auf die Jagd gegangen, hatten die Hunde in das Dickicht geschickt und sich vor folchem in weiten Entfernungen von einander aufgestellt. George Briggs hörte, wie die Hunde laut bellten und ein großes Gier nach dem Gebüsch auf ihn zukam. In der Meinung, ein Hirsch werde herankommen, machte sich Briggs schmerzhaft, aber statt eines Hirsches brach ein ungeheurer Panther aus dem Dickicht. In demselben Augenblicke hörte der Jäger das Geräusch eines brechenden Astes in dem Baume, unter welchem er stand. Er blickte nach oben und sah, wie ein anderer Panther sich zum Sprunge auf ihn hüdt. Ein glücklicher Schuß tödtete diesen und der andere Panther wandte sich vor den in demselben Augenblicke aus dem Busche brechenden Händen zur Flucht. Dieser Umstand rettete den Briggs, der seine Kugel mehr im Laufe hatte. Der getödtete Panther maß von der Schnauze bis zur Schwanzspitze 9 Fuß.

Die 15jährige Tochter eines angesehenen deutschen Farmers von Ohlsof, Wisc., Anna Weisbrub, ist mit einem farbigen Farm-Arbeiter durchgebrannt.

Der Pole Simon J. Imberg lehrte nach mehrjähriger Abwesenheit in Europa dieser Tage unermüdet nach seiner Heimath, Syracuse, N. J., zurück. In seiner Wohnung fand er einen jungen Polen, Namens Hirsch, der seit längerer Zeit mit seiner Frau zusammengelebt hat. Imberg sagte ihm böses Wort, erlachte den Landsmann sehr höflich, sah sich und Frau Imberg eine andere Wohnung zu mieten und hat Scheidungsurtheil erlassen.

Dr. Monroe in Arizona ist ein sonderbarer Geistes. In jeder anderen Beziehung völlig geistig gesund, leidet er in ungewöhnlich hohem Grade an Verfolgungswahn. Seine Hütte liegt, Meilen weit von jeder menschlichen Wohnung entfernt, in Auer Valley. Kürzlich sprach ein Prospector, der sich verirrt hatte, bei ihm vor und bat um Unterkunft und Nahrung. Weides wurde ihm gewährt. Am nächsten Morgen ging der Doctor früh auf die Jagd und jagte seinem Gaste, er solle diesen Tag lieber noch bei ihm zubringen, es werde für den Nachmittag ein Schneesturm in Aussicht. Der Fremde sah in der Dämte um und bemerkte an der Rück-

wand eine Partie alte Dedes, die dort scheinbar ohne besonderen Grund aufgehängt waren. Zudem er eine derjenigen lüftete, fand er den Eingang zu einem 120 Fuß in den Felsen gegrabenen und gepflanzten Tunnel, der in einen runden Raum endete. In diesem fand ein großes Faß mit Schießpulver und von solchem leitete eine Zündschnur bis unter die Dedes in der Hütte. Der Prospector theilte dem Dr., als dieser nach zwei Stunden mit ein Paar Haken zurückkehrte, seine Entdeckung mit, und dieser beehrte ihn ganz freundlich: „Ja, über zehn Jahre habe ich an dem Tunnel gearbeitet, dafür bin ich aber jetzt vor meinen Verfolgern sicher; sollten dieselben meinen Aufenthalt entdecken und bei mir eindringen, so sprengt ich sie mit mir selber in die Luft.“

Henry George hat kürzlich in New York einen Vortrag gehalten, in dem er die zwei alten Parteien kritisierte und zu dem Beschlusse kam, daß die republikanische ganz in die Hände der Volksausbeuter gelangt sei und die demokratische gar nichts repräsentire, als das Streben der Politiker, welche „draußen“ sind, „hinein“ zu kommen.

Die Abriktion von Hölzmaschinen scheint zu Philadelphia im Großen betrieben zu werden. Ein Bürger der Stadt der Brudersliebe, Herr George Holgate, behauptet, innerhalb der letzten sechs Wochen vier solcher Maschinen angefertigt und an Besteller in New York verkauft zu haben. Jede Maschine könne in ein Cigarrenstichwerk geleitet werden und habe eine Explosionskraft von 900 Pfund Schießpulver. Holgate hat, wie er sagt, in der letzten Zeit zwei Zündmaschinen angefertigt und verkauft, deren Wirkung auf eine beliebige Stunde gestellt werden kann und die eine Zündkraft von 100 Gasflammen und einen Hitzegrad, wie 1000 Gasflammen erzeugen. Er spricht sich über die Bedeutung seiner Industrie so aus: „Ich weiß nicht, wozu meine Maschinen gebraucht werden. Ich frage den Käufer eben so wenig, ob die Maschine dazu dienen soll, um den Gas in die Luft zu sprengen, oder um einen Palast anzuzünden, als der Schmiedmacher seinen Kunden fragt, ob er einen Mord beabsichtige, oder der Zündholzhändler sich erkundigt, ob seine Zündhölzer für diejenigen, welche sie benötigen. Ich bin nicht dafür, daß man die Fürsten mit Bomben tödtet, nach halbe ich es für passend, daß man die Staatsmänner mit Messern ermorde; aber ich möchte das Messerschmiedhandwerk nicht aus dem Grunde verbieten lassen, weil schlechte Leute einen unangelegenen Gebrauch vom Volke machen. Wenn die Richter es ernstlich meinen, wenn sie nur die Hälfte des Muthes besitzen, den man ihnen zuschreibt, so werden sie in ein paar Jahren oben auf kommen. Ich glaube nicht, daß der Gaser getödtet wird.“

Charles Bills von Wyanotte, Cal., wurde kürzlich, während er nach Oerelle ritt, von einem Straßenräuber angefallen und unter Verwundung mit einem Revolver um Auslieferung seiner Baarschaft erzußt. Er schlug die Waffe zur Seite und entkam durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Er war kaum eine halbe Stunde geritten, als ihm ein Mann mit einem Gewehre entgegenkam, dem er sein Abenteuer erzählte. „Es ist gut“ — sagte dieser — „daß dir der Lump dein Geld nicht abgenommen hat, wenn nicht das daselbe mir geben.“ Bills wollte sein Leben nicht ein zweites Mal auf das Spiel setzen und gab dem zweiten Räuber die \$13.00, die er bei sich hatte.

In einer Brauntweinbrennerei in Owensboro, Ky., stielerte dieser Tage eine Ziege auf ein zum Verstand bereit stehendes Whiskeyfaß und knusperte von solchem die kurz vorher aufgelegte Stempelmarke im Werthe von \$37.80 ab, dieselbe mit Belegen vergebend. Der Brennereibesitzer mußte ein Affidavit, daß die Ziege die Marke gestohlen habe, an die Binnenscheu-Behörde nach Washington schicken und erhielt dann ein Duplicit der Marke zugesellt.

Ein Farmer bei Milledgeville, Ga., hat eine 21 Jahre alte, aber noch sehr arbeitsfähige Stute. Dieselbe thut seinem Menschen und seinem Pferde etwas zu liebe, ist aber die geschworene Feindin aller Maultiere. Vor einem halben Jahre kam sie im Stalle los und schlug ein werthvolles Maultier so, daß dasselbe getödtet werden mußte. In voriger Woche hat sie den Spatz wiederholt und zwei Maultiere die Beine zertrümmert.

Vom Auslande.

Prof. Lemström von der finnischen Polarstation in Sodanpää hat eine wichtige Entdeckung gemacht. Es ist ihm gelungen, das Nordlicht nachzuahmen. Auf dem Hügel Ornatunturi stellte er eine galvanische Batterie auf, welche mit ihren Leitungsdrähten eine Bodenfläche von 900 Quadratmetern bedeckte, es zeigte sich dann über dem Hügel ein gelblich weißer Ring, welcher eine Nordlichterscheinung schwach, aber deutlich, wiedergab. Es beweist dieses, sagt Prof. Lemström, deutlich den elektrischen Ursprung des Nordlichts und eröffnet ein neues Feld für das Studium der physikalischen Verhältnisse unserer Erdoberfläche. Der Professor hat später das Experiment mit demselben Ergebnis wiederholt. Bei einem am 29. December gemachten Versuche zeigte sich ein fenterscher Nordlichtstrahl über dem galvanischen Apparat, und er vermutet, daß der elektrische Erdstrom unter dem Nordlichtbogen aufsteigt, während der atmosphärische Strom schnell zumitt, wenn er aus fortwährend von dem von der galvanischen Batterie bedeckten Areal abhängig ist.

In einem an die parlamentarische Debatte — Gesellschaft in Hadden Bridge gerichteten Schreiben hat

sich Bright in der folgenden Weise über die Eidesfrage geäußert: „Es ist wohl nichts in neuen Testamenten so nachdrücklich verurtheilt und verboten, als das Schwören. Das Schwören einer Testamentschafft zwei Arten der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit. Wenn der Eid den Augen hat, die Wahrheit zu bekräftigen, so vermindert er dafür in gleichem Maße den Werth der gewöhnlichen Aussage und der Wahrhaftigkeit ihrer Wahrhaftigkeit. Wenn unwissenden Leuten nicht ein Eid abgenommen wird, so glauben sie ungestraft lügen zu dürfen und ihre Ungehorsamkeit scheint ihnen keinen Vorwurf zu verdienen. Ich glaube, daß das Schwören und die Eidesablegung mehr gethan haben, als irgend Etwas, die Wahrheitsliebe zu erschüttern und den Glauben an das Manneswort zu untergraben.“

Dieser Tage fand in Pest die Generalversammlung des 1848—49er Hondeb-Vereins statt, welche, wie das „Pester Journal“ meldet, durch die Anwesenheit einer Dame in der Hondeb-officiersuniform besonderes Interesse erregte. Es ist dies die aus Agrar begüterte Frau Marie Lepkist, die gelegentlich des Freiheitskampfes sich beim 9. Infanterieregiment anwerben ließ, neun Schlägen mitmachte und in Folge ihrer Tapferkeit zum Oberleutnant befördert wurde. Frau Lepkist, die in Neu-Pest wohnt, bezieht eine Pension von 25 Gulden.

Der Kisenewer Uhrmacher Salomon Sternberg hat für das russische Kaiserpaar zur Krönungsfeier ein originales Geschenk vorbereitet. Dasselbe besteht aus einer großen Pendeluhr, welche mit einem eigenen Mechanismus versehen ist. Um 9, 12 und 5 Uhr öffnet sich die Thür der Uhr, in welcher die Moskauer Krönungs-Kathedrale Maria Himmelfahrt zum Vorschein kommt. In demselben Momente öffnet sich die Thür der Kathedrale und aus derselben treten der Moskauer Metropolite, mehrere Bischöfe, Geistliche und Diakone in vollen Messgewändern heraus. Darauf erscheint aus einer Nebenthür das Kaiserpaar mit seiner glänzenden Suite und wird von dem Metropolit empfangen, gekrönt und mit Weibwasser bespritzt. Während dieser Prozedur spielt ein in der Uhr verstecktes Spielwerk die russische Nationalhymne: „Gott beehüde den Czar“. Dann verschwinden alle Personen in der Kathedrale. Der Uhrmacher hat seit dem Krönungsantritt Alexander III. an diesem Werke gearbeitet.

Eine seltene Panit gab es am 29. v. Mts. im Stadttheater zu Nishnij-Novgorod in Russland. Es wurde die Schiller'sche Tragödie „Kabale und Liebe“ aufgeführt, als plötzlich im letzten Akte von der obersten Gallerie die schredlichen Rufe: „Feuer! Wir brennen! Rettet Euch!“ ertönten. Es ist unmöglich, den Schred und Wirrwarr zu schildern, welche durch diese Rufe unter dem jahrelangen Publikum im Theater verursacht wurden. Das ganze Publikum erhob einen ohrenbetäubenden Jammerlaut und stürzte zu den Ausgängen. Es entstand nun ein fürchterliches Gedränge, in welchem viele Damen besinnungslos wurden. Ein Mädchen wurde vor Schred auf der Stelle wahnsinnig. Vielen Frauen und Kindern wurden die Rippen eingebrüht, in den Corridoren fielen einige Personen leblos zusammen. — Das Unglück wäre noch weit größer geworden, wenn die Schauspielerei nicht auf die Bühne getreten wären und das hinausstürmende Publikum beruhigt hätten, daß die Feuerursache falsch wären und im Theater gar kein Feuer ausgebrochen sei. Zum Unglück ergriff während des allgemeinen Wirrwahrs ein Feuerwehmann die auf der Bühne aufgestellte Spritze und begann mit derselben auf das Publikum im Parterre und in den Logen zu spritzen. Diese Prozedur erhöhte nur noch die Panik. Erst als viel Unglück geschehen war, klärte sich die Situation auf: im Theater hatte es gar nicht gebrannt, und die Rufe wurden nur von einigen Tausendstücken erhoben, um im Gedränge flehen zu können.

Gen. Bronsart v. Schellendorf, der neuernannte deutsche Kriegsminister, ist am 25. Januar 332 als Sohn eines hohen Militärs zu Danzig geboren. Sein Vater war zuletzt General-Oberstleutnant und Director des Militär-Oekonomiedepartements im Kriegsministerium. Der General selbst ist aus dem Kadettenhaus zu Berlin hervorgegangen. Er trat in das Kaiser Franz'sche Grenadier-Regiment Nr. 2 als Sotendelieutenant ein, befehligte später die Kriegsakademie, war als Hauptmann und Compagnieführer im 2. Regiment zu Sletlin, wurde später zum Großen Generalstab verlegt und war gleichzeitig als Lehrer an der Kriegsakademie thätig. Als solcher avancierte er zum Major und lenkte überdies durch seine Thätigkeit das Augenmerk des Königs auf sich. In dieser Zeit hatte er auch ein Kommissorium im Kriegsministerium. Während des Feldzuges 1870—71 war Herr v. Bronsart als Oberleutnant und Abtheilungschef im Großen Generalstab im Hauptquartier des Kaisers beschäftigt. Nach dem Feldzuge war er als Oberst Chef des Generalstabes des Generalcorps und wurde später als Generalmajor Kommandeur der ersten Garde-Infanterie-Brigade und darauf als General-Oberstleutnant Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Division.

Während der Budget-Debatte im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsraths forderte der Abg. Ritter v. Schönerer den Ministerpräsidenten auf, er möge unter Hinweis auf die schlimme Lage der Arbeiterklasse den Kaiser bewegen, auf eine Million der Gültigkeit verzichten. (Allgemeine Unruhe.) Diese Summe solle zur Gründung einer Arbeiter-Alterverpflanzungs- und Unfall-Rasse verwendet werden. Es würde dies eine, eines von deutschen Ähren abstammenden Monarchen würdige That sein. (Lebhaftes Unruhe.)